

Lonmin feuert wieder

Südafrika: Bergbaukonzern will 3.500 Kumpel in Platingürtel entlassen. Kaum Gegenwehr von zerstrittenen und geschwächten Gewerkschaften

Christian Selz

Die Fragen, die der südafrikanische Bischof Johannes Seoka am 30. April auf der Aktionärsversammlung der BASF in Mannheim stellte, wollten so gar nicht in die Feierlichkeiten zum 150jährigen Bestehen des Chemiekonzerns passen. Was sie bereit wären zu tun, um die Lebensverhältnisse derer zu verbessern, »die zu Ihrem Reichtum beitragen«, wollte der anglikanische Kirchenmann wissen. Ob sie »willens« wären, »zehn Prozent Aufschlag pro Unze Platin für die Bergarbeitergemeinschaften zu bezahlen, die in Slums leben«, wollte Seoka, dessen Diözese den Platingürtel im Nordwesten Südafrikas einschließt, weiterhin wissen. BASF ist einer der Hauptkunden des weltweit drittgrößten Platinproduzenten London Mining (Lonmin), vor dessen Marikana-Mine die südafrikanische Polizei am 16. Dezember 2012 innerhalb weniger Minuten 34 streikende Kumpel erschossen hatte. Als Seoka nun in Mannheim einen Entschädigungsfonds für die Hinterbliebenen forderte, ließ die Antwort des BASF-Vorstandsvorsitzenden Kurt Bock nicht lange auf sich warten. »Der BASF-Vorstand ist berührt von dem, was in Südafrika passiert ist, aber es ist schwierig für ihn, das aus der Entfernung zu beurteilen. Daher kann er nichts bezahlen«, erklärte Bock einem Bericht der Organisation London Mining Network zufolge. Am vergangenen Montag gab es schließlich auch von Lonmin selbst Neuigkeiten: Der Konzern will seine Investitionsausgaben im kommenden Finanzjahr von 185 Millionen US-Dollar (165 Millionen Euro) auf 160 Millionen kürzen und dazu auch 3.500 Arbeitsplätze streichen.

Während Lonmins Vorstandsvorsitzender Bennetor Magara von »konstruktiven, transparenten und progressiven Gesprächen mit Gewerkschaften« berichtete, zeigte sich die National Union of Mineworkers (NUM), die die Pläne bereits am Freitag vergangener Woche veröffentlicht hatte, »extrem schockiert«. Die Gewerkschaft kritisiert, dass in den Platinminen seit 2012 insgesamt 35.000 Arbeitsplätze vernichtet worden seien. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass die einst mächtige Bergarbeitervertretung in den Gesprächen mit Lonmin gar keine Rolle spielte. Denn seit dem Streik 2012, als die über den Gewerkschaftsbund COSATU mit dem regierenden African National Congress (ANC) verbundene NUM sich gegen die Arbeiter stellte, hat die Bergarbeitergewerkschaft in den Platinminen die Organisationsmehrheit verloren. Die Association of Mineworkers and Construction Union (AMCU) jedoch, die der als träge und zahm geltenden NUM vor nicht einmal drei Jahren den Rang abgelaufen hatte, hat sich zu den jetzigen Entlassungsplänen noch überhaupt nicht medienwirksam geäußert. Im Gegenteil: Magara, der niedrige Platinpreise und gesunkene Gewinne zur Begründung für die Entlassungen anführte,

hob die AMCU sogar für ihre Kooperation lobend hervor.

Die neue Mehrheitsgewerkschaft scheint noch immer an dem fünfmonatigen Streik zu knabbern, mit dem sie von Januar bis Juni 2014 ein Mindestgehalt von 12.500 südafrikanischen Rand (930 Euro) erzwingen wollte. Zwar konnten die Kumpel über drei Jahre gestaffelt starke Gehaltserhöhungen erkämpfen, verloren aber auch fünf Monatseinkommen. Zudem erkaufte die AMCU die Einigung auch mit Zugeständnissen, die sich nun rächen: So hat der Branchenführer Anglo American Platinum vor kurzem mit Zustimmung der Gewerkschaft 474 Bergarbeiter aus einer Projektmaßnahme entlassen. AMCU-Präsident Joseph Mathunjwa erwähnte das Schicksal der Kumpel während seiner Rede zum 1. Mai nicht einmal. Und die NUM wirft ihm nun genau das vor, was die AMCU ihr stets angelastet hatte: mit den Konzernen zu kollaborieren.

Kampfeslustig zeigt sich die AMCU in der Tat nur noch in den Goldminen, in denen der Industrievereinigung Chamber of Mines zufolge noch immer die NUM die Mehrheit der Arbeiter organisiert. Die AMCU bestreitet jedoch, nur eine Minderheit der Kumpel zu vertreten, und legte am Montag ihre Gehaltsforderung vor. Es ist die gleiche wie in den Platinminen: Von derzeit 6.000 auf 12.500 Rand sollen die Löhne der Kumpel steigen. Die Summe ist historisch bedeutend. Erstmals aufgestellt worden war die Forderung nach 12.500 Rand Einstiegsgehalt nämlich 2012. Sie zu erkämpfen, war der Schwur der Überlebenden von Marikana.

<http://www.jungewelt.de/2015/05-15/012.php>